

Wie in Schönberg das Leben in der Jugend Eleonore Klugers pulsierte

Wenn man heute durch Schönberg geht, wirkt es wie ausgestorben, kaum trifft man jemals einen Menschen in den Straßen. Zu nächtlicher Zeit flackert kaum je ein Licht hinter den Fenstern.

Das beklagte Eleonore Kluger schon vor 20 Jahren in ihrem Buch *„Danke, Mister Molotow, ich war dabei“*. (ISBN 3-9501800-1-X – liegt in der Alten Schmiede auf)



*Danke,
Mister Molotow*
Ich war dabei ...



Sie erinnerte sich an das Schönberg ihrer Jugend, als das Leben pulsierte, die Erwachsenen und Kinder auf der Straße waren:

In Schönberg gab es für sie als kleines Mädchen so viel Ablenkungen am Weg zum Kaufmann, dass sie viel Zeit für den Botengang gebraucht hat: *„In Schönberg um*

1935 gab es fast nur Schotterstraßen. Die Straßenränder waren weich und lehmig und wir Kinder haben einfach ein Loch gemacht und

Kuglerl geschoben. Das war unsere Leidenschaft. Wenn ich es dann endlich geschafft hatte, die Einkäufe vom Kaufmann heimzubringen, dann konnte ich mich meistens über eine persönliche Ausbeute freuen – eine Handvoll Kuglerln, die ich anderen abgewonnen hatte."



Topothek / Helmut Bauer

Das Kaufhaus Schuster, wo Lore die Einkäufe zu erledigen hatte, empfand sie als eine richtige Fundgrube, angeräumt bis oben hin, gab es alles, was man so in Schönberg brauchte: Lebensmittel, Stoffe, Nähzubehör, Geschirr, Töpfe, Besteck, Küchenutensilien sowie allerlei

Geräte für Feld und Stall. Nicht zu vergessen die Süßigkeiten und Zuckerl, die Kinder am meisten faszinierten.

Doch es gab auch noch zwei weitere kleinere Läden, den Fügenstein mit Lebensmitteln und den Kuntner der ebenfalls Alltagsbedarf führte – allerdings keine Stoffe.

Zwei Bäckereien lieferten frisches Brot und Gebäck. Ein Fleischhauer versorgte jene, die nicht selbst Tiere hielten. Die meisten Weinbauer waren ja Selbstversorger und hielten sich für den Eigenbedarf Schweine, Hühner und zumeist auch zwei Kühe. Drei Schuhmacher reparierten Schuhe – Lore Kluger erinnert sich an einen kleinen niedrigen Raum mit einem Berg von Schuhen. *„Wenn die Schuhe fertig waren, durften wir Kinder sie austragen. Solche und ähnliche Anlässe brachten mich in fast jedes Haus von Schönberg.“*

Viele Frauen konnten selbst nähen, dennoch gab es auch zwei Schneider in Schönberg. Ein Friseur, Vater und Tochter, schnitten hauptsächlich den Männern die Haare und fassonierten gelegentlich Bärte. *„Die Frauen mit ihren traditionell langen Haaren leisteten sich den Luxus (eines Friseurbesuchs) kaum“*. Dafür gab es während der Sommermonate Damen aus der Stadt, die sich in der Sommerfrische schön

machen lassen wollten und das Geschäft boomte.



Topothek / Helmut Bauer

Natürlich gab es in Schönberg auch die traditionellen Handwerker: Eleonore Kluger erinnert sich an einen Tischler, einen Drechsler, drei Fassbinder, zwei Fuhrwerker und natürlich den Schmiedemeister Gschwandtner, der damals in der alten Schmiede noch tätig war. Zu ihm brachte ihre Familie auch die Kühe zum Beschlagen. In manchen Bauernfamilien wurden die Kühe auch zum Ziehen der Fuhrwerke eingesetzt, um aufs Feld zu fahren und die Trauben in den Weinkeller zu befördern. Ein

Pferd haben sich viele dazu nicht geleistet – nicht leisten können.

Und da waren natürlich auch drei Gasthäuser, das Gasthaus Heiß, heute die Schonenburg, das Gasthaus Krammer neben der Kirche und das Gasthaus Amon jenseits der Brücke. Sie waren die Kommunikationszentren der Erwachsenen, besonders für die Männer.

„Außer den genannten Berufen, den Lehrern der Schule und dem Herrn Pfarrer, waren alle anderen Weinhauer“. In größeren Landwirtschaften half eventuell ein Knecht bei der Arbeit, ansonsten wurde die Arbeit innerhalb der ganzen Familie aufgeteilt.

„Die Kernpunkte bäuerlichen Lebens bildeten das Postamt, die Mühle Mantler und das Milchhaus“, schreibt Eleonore Kluger. Sie erzählt, dass die Jugend sich insbesondere beim Milchhaus trafen, wohin alle regelmäßig die überschüssige Milch brachten, die sie selbst nicht verbrauchen konnten. Außerdem brachte dieser Verkauf etwas Geld ein, das für jene Dinge benötigt wurden, mit denen sie sich nicht selbst versorgen konnten. 1928 war die Milchgenossenschaft Schönberg als Sammelstelle gegründet worden. Die Milch wurde zur weiteren Verarbeitung dann nach Krems geliefert.

Botengänge wurden damals ganz selbstverständlich von Kindern und Jugendlichen durchgeführt – war man doch fast sicher, dort andere anzutreffen, mit denen man ein bisschen plaudern konnte.

In den Sommermonaten waren da noch die „Sommerfrischler“, die das Leben in Schönberg belebten. Doch das ist eine weitere Geschichte.



Topothek / Helmut Bauer

Nacherzählung und Originalzitate („kursiv“) aus dem Buch von Eleonore Kluger, zusammengestellt von Christine Weiss